

„Eine reife Prüfung?“

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Kaum ein Thema hat das fast abgelaufene Schuljahr so dominiert wie dieses: die neue standardisierte kompetenzorientierte Reifeprüfung, im Volksmund „Zentralmatura“ genannt. Neben dem organisatorischen Zusatz-Aufwand für Direktion und Administration und der erheblichen Mehrarbeit für die Kolleginnen und Kollegen blieb für andere wichtige Themen der Schul- und Unterrichtsentwicklung kaum bis gar keine Zeit. Jede (Fach-)Konferenz, jeder pädagogische Tag, jeder Elternabend stand ganz im Zeichen des großen „Events“, das die Gymnasien Österreichs heuer auf den Prüfstand und unter mediale Dauerbeobachtung stellte und stellt.

Und wie ist es gelaufen? Viel Lärm um nichts? Alles paletti?

So einfach lässt sich das nicht sagen. Die Meinungen der SchulpartnerInnen zu den einzelnen Teilen der Reifeprüfung sind „durchwachsen“ und viele Kritikpunkte am Gesamtkonzept bleiben auch nach dem 1. Durchgang bestehen. Aber betrachten wir die einzelnen Säulen der Reihe nach:

Die vorwissenschaftliche Arbeit (VWA)

Sie stellte für SchülerInnen und ProfessorInnen eine ganz neue Herausforderung dar. Im Vorfeld bestanden große Sorgen, wie man den SchülerInnen (vor?)wissenschaftliches Schreiben ohne eigenes Unterrichtsfach beibringen könne. Die Not machte erfinderisch: An vielen Schulen wurden die SchülerInnen in unverbindlichen Übungen oder Workshops beim Zeitmanagement, bei der Literaturrecherche, beim Aufbau der Arbeit, beim Schreibprozess und bei der Präsentation der Arbeiten unterstützt. Dank des großen Engagements der ProfessorInnen meisterte die große Mehrheit der MaturantInnen diese Hürde passabel bis bravourös.

Das Feedback der Vorsitzenden und DirektorInnen in Österreich nach den Prä-

sentationen fiel durchwegs positiv aus: Die jungen Leute konnten sich und ihre selbst gewählten Themen souverän präsentieren. Sie zeigten sich fast durchgehend stolz auf ihre eigene Leistung und zufrieden mit der Betreuung und Begleitung, wie beispielsweise das Feedback an meiner eigenen Schule zeigte. Unzufrieden waren sie bloß mit den Rahmenbedingungen, die sich im Lauf des letzten Jahres noch teilweise geändert hatten, und mit den Verzögerungen beim Hochladen der Arbeiten auf die Datenbank des Ministeriums, die unnötigen Stress verursachten. Und Stress hatten die MaturantInnen wahrlich genug, galt es doch, das letzte Schuljahr als Voraussetzung für das Antreten zu den Klausuren positiv abzuschließen und daneben noch den Schulball zu organisieren und die VWA zu schreiben. Wer alles eigenständig bewältigt hat, kann wirklich stolz sein! Einziger Wermutstropfen: Wer professionelle Hilfe in Anspruch nimmt und/oder gebildete und interessierte Eltern, hat natürlich einen Vorteil. Ab dem nächsten Jahr wird die Plagiatsgefahr größer, weil sich Tausende Themen wiederholen werden. Und der bürokratische Zusatzaufwand bleibt, v. a. an Schulen mit weniger ProfessorInnen als MaturantInnen (Oberstufenrealgymnasien), weil es hier organisatorischer Unterstützung seitens der DirektorInnen bedarf, damit SchülerInnen und BetreuerInnen möglichst frictionsfrei „zueinander finden“.

Die zentralen Klausuren:

Hier herrschte im Vorhinein die größte Verunsicherung unter den SchulpartnerInnen, vor allem bezüglich der Aufgabenstellungen in Mathematik. Nach dem schlechten Ergebnis der „Probematura“ hatte es die ärgsten Befürchtungen gegeben, die sich zum Glück nicht bewahrheiteten. So fielen Mathematik-Klausuren dem Vernehmen nach passabel aus. Die Kritik am Konzept (Typ 1 und Typ 2-Aufgaben) bleibt allerdings. Das österreichische Gesamtergebnis der Klausuren wurde noch nicht offiziell verkündet. Vom Ministerium wurde nur die Anzahl der Nicht genügend erhoben, nicht die sehr guten und guten Leistungen. Was sich abzeichnen dürfte, ist nicht verwunderlich: Langformen erzielen in der Tendenz bessere Ergebnisse als Oberstufenrealgymnasien. Das ist auch ein großer Kritikpunkt an den vollzentralen

Klausuren, die sich nicht an den Schulprofilen orientieren: SchülerInnen des naturwissenschaftlichen Zweiges mit mehr Mathematik-Stunden bekommen dieselben Mathematik-Aufgaben. SchülerInnen eines Sprachzweiges bekommen dieselbe Klausur in Englisch wie die eines Oberstufengymnasiums, obwohl die Voraussetzungen meist völlig verschieden sind (vor 14 keine Lehrkraft mit Universitätsstudium, oft sogar fachfremd eingesetzt, anderes Klassenniveau – und diese Problematik wird sich in den nächsten Jahren noch verschärfen, wenn SchülerInnen der ohne Leistungsgruppen organisierten Neuen Mittelschulen in die Oberstufen strömen).

Dabei war ein Hauptargument für das neue Modell die angebliche Vergleichbarkeit und Gerechtigkeit! Apropos Gerechtigkeit: Dieses Thema wird im kommenden Jahr noch heißer diskutiert werden, wenn die BHS mit im Boot sind: Dort darf man bei den Englisch-Klausuren ein Wörterbuch verwenden, an der AHS nicht. In der BHS müssen die MaturantInnen nur ihr Lese-, Hör- und Schreibverständnis in den lebenden Fremdsprachen unter Beweis stellen. An den Gymnasien muss zusätzlich der anspruchsvolle 4. Teil „Language in Use“ gelöst werden. Welche Absicht steckt hier dahinter? Dafür sind die Deutsch-Aufgabenstellungen an AHS und BHS gleich, was wiederum für Kritik sorgt, denn an den Gymnasien sollte die Literatur doch auch in den Klausuren eine bedeutendere Rolle spielen! Das fordern nicht nur FachkollegInnen, die heuer, bedingt durch die einengenden Textgattungen, über viele Einheitsaufsätze klagten (siehe einige Textbeiträge dazu in diesem Heft), sondern auch die IG Autoren, die zu Recht ein Zurückdrängen der Literatur aus dem gymnasialen Deutsch-Unterricht befürchtet. Und das lässt sich nicht leugnen: Zentrale Aufgabenstellungen leisten einem „Teaching to the Test“ Vorschub. Das haben die Erfahrungen in ganz Europa gezeigt. Bei den zentralen Klausuren herrscht also aus LehrerInnen- und SchülerInnen-Sicht unbedingt noch Nachbesserungsbedarf: Mit teilzentralen Klausuren, wie sie von der LehrerInnen-Vertretung von Anfang an und von externen Experten (Prof. Taschner u.a.) auch zuletzt wieder gefordert wurden, ließen sich viele Probleme auf einmal lösen!

Die Kompensationsprüfungen:

Eine weitere große organisatorische Hürde stellen die ganz neu kreierten Kompensationsprüfungen dar. Sie sind für all die MaturantInnen gedacht, die eine oder mehrere Klausuren „verpatzt“ haben. Können sie dies in einer 25-minütigen mündlichen Prüfung (mit zentral vorgegebenen Aufgaben) kompensieren, haben sie die 2. Säule der Reifeprüfung, die Klausuren, ebenfalls bestanden. Andernfalls müssen sie im Herbst nochmals in den Fächern zur Klausur antreten, die negativ absolviert wurde. Abgesehen vom administrativen Mehraufwand durch Download und Prüfungs- und Kommissionseinteilung: Für die SchülerInnen bedeuten die Kompensationsprüfungen zwar eine Chance, die Klausurnote auszubessern, aber auch eine große zeitliche Herausforderung. Sie müssen innerhalb von zwei Wochen nachlernen und sich auf ihre Schwächen konzentrieren. Dafür haben sie weniger Zeit, sich ihren Stärken, nämlich den mündlich gewählten Fächern, zu widmen. Es bleibt also abzuwarten, ob man den KandidatInnen mit dieser „Chance“ etwas Gutes tut. Sie sollten doch bei der mündlichen Prüfung wenige Tage später (in 2 Fächern bei 4 Klausuren, in 3 Fächern bei 3 Klausuren) beweisen können, was sie in der Oberstufe nachhaltig gelernt haben.

Mündliche Reifeprüfung:

Krönender Abschluss der neuen Reifeprüfung könnten die mündlichen Prüfungen sein. Großer Unterschied zu früher: Die Themen werden aus einem von den ProfessorInnen mit enormem Aufwand erstellten Pool gezogen. Die konkreten Aufgabenstellungen sind weit komplexer als früher und mit viel Anschauungsmaterial (Skizzen, Bilder, Texte, Tabellen etc.) versehen: Die MaturantInnen müssen innerhalb einer Prüfung, die 10-20 Min. dauert, eine Reproduktions-, Transfer- und Reflexionsleistung erbringen. Da die mündliche Reifeprüfung erst nach Redaktionsschluss stattfindet, lässt sich nur so viel sagen: Die Organisation der Prüfungen ist weit aufwändiger als früher, weil die Kommissionen schneller wechseln und das Prozedere des Ziehens dazu kommt. Worauf zu achten sein wird: dass die Aufgabenstellungen geheim bleiben. Sonst verkommt die mündliche Reifeprüfung innerhalb kürzester Zeit zu einer Art Führerschein-Prüfung, wenn Nachhilfe-

Institute die Aufgaben pro ProfessorIn gesammelt zum Pauken anbieten. Die Praxis wird zeigen, ob das in der Realität verhindert werden kann.

Fazit:

Bei allem Für und Wider kristallisiert sich das als vernünftig heraus, was die gewählte Lehrervertretung und alle Schulpartner von Anfang an gefordert hatten, worüber sich die Politik jedoch hinweggesetzt hatte. Daher sei an dieser Stelle der am 17. April 2012 beschlossene FCG-Antrag der erweiterten Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft in Erinnerung gerufen.

Die erweiterte Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft bekennt sich zu einer standardisierten kompetenzorientierten Reifeprüfung mit zentralen ELEMENTEN unter Berücksichtigung schulautonomer pädagogischer Schwerpunkte, wie sie auch im Regierungsübereinkommen vorgesehen ist. Dabei muss aber die Vielfalt der Begabungen, Interessen und Neigungen der Schüler berücksichtigt werden, die auch in den unterschiedlichen Schularten und Schulformen ihren Ausdruck findet.

Um Vergleichbarkeit und Vielfalt zu gewährleisten, müssen folgende Punkte gewährleistet sein:

- **Standardisierte Vorgaben müssen für ALLE schriftlichen Abschlussprüfungen, die eine allgemeine Studienberechtigung verleihen** (Reifeprüfung an AHS und BHS, Externistenprüfung, Berufsreifeprüfung...), **in gleicher Weise gelten.**
- **Diese für alle Schularten und Schulformen gleichen Aufgabenstellungen für TEILE von Prüfungen müssen zentral vorgegeben werden.** Zentraler und nicht zentraler Teil werden getrennt beurteilt. Beide Teile müssen mindestens mit „Genügend“ beurteilt sein, um die Reifeprüfung zu bestehen. Im Reifeprüfungszeugnis werden beide Noten ausgewiesen.
- **Prüfungsmodi, bei denen ALLE Aufgabenstellungen einer Teilprüfung zentral vorgegeben werden, lehnt die Erweiterte Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft mit Entschiedenheit ab.** Zentrale Aufgaben können nur die Grundkompetenzen abprüfen, die für eine allgemeine Studienberechtigung

als unbedingt erforderlich angesehen werden, nicht aber alle weiteren Bildungsinhalte, die der Schulart, Schulform oder schulautonomen Schwerpunktsetzung entsprechen.

- **Kompetenzen können nur anhand konkreter Inhalte abgeprüft werden. Zentral Geprüftes muss sich in konkreten Inhalten in den Lehrplänen finden.** Das ist bei den momentan gültigen Lehrplänen absolut nicht der Fall.
- **Nur was sich in Schulversuchen bewährt hat, darf flächendeckend umgesetzt werden.** In manchen Fächern ist man davon noch weit entfernt. Wir fordern mit Nachdruck, dass sich BM Dr. Schmied an ihre eigene Zusage vom 29. April 2008 hält:

„Wirksamwerden einer allfälligen neuen Reifeprüfungsverordnung für AHS

Nach Inkrafttreten einer neuen Verordnung soll ein gesamter, vierjähriger Oberstufendurchgang abgewartet werden, bevor die erste Reifeprüfung nach dem neuen Modell stattfindet. Lehrer/innen und Schüler/innen sollen genügend Zeit bekommen, sich auf die neue Reifeprüfung einzustellen.“¹

Anmerkung 1: Die neue Reifeprüfungsverordnung trat tatsächlich erst im Herbst 2014 in Kraft.

Anmerkung 2: Die erweiterte Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft forderte damals auch eine Synchronisierung der Arten der Leistungsfeststellung und der Prinzipien der Leistungsbeurteilung in der Oberstufe und bei der Reifeprüfung. Davon sind wir noch weit entfernt.

Es bleibt zu hoffen, dass die Erfahrungen der PraktikerInnen nach dem 1. Durchgang ernst genommen werden und zu Verbesserungen führen. Das sind wir den jungen Menschen in diesem Land schuldig: dass sie auch in Zukunft auf ihre Matura stolz sein können. Das sind wir aber auch uns selber schuldig: dass wir als AkademikerInnen die uns anvertrauten Jugendlichen für so viele Wissensgebiete wie möglich begeistern, sie im besten Sinne „bilden“. Denn das Drillen von Testformaten raubt uns die Freude am Beruf und in Folge unserem Unterricht die Essenz.

¹ Ministerieller Erlass vom 29. April 2008, Gz BMUKK-11.012/0067-1/2b/2008, gezeichnet „Für die Bundesministerin“ von SektChef Dr. Anton Dobart.